

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 38 (1981-1982)

Artikel: Indianer in Rheinfelden
Autor: Rosenthaler, Kurt J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Indianer in Rheinfelden

von Kurt J. Rosenthaler

Der Bettag, 20. September 1981 stand in Rheinfelden im Zeichen der nordamerikanischen Indianer. Eine grössere Delegation von Lakota (Sioux), Anishinabek (Chippewa), Western Shoshone und Haudenosaunee (Irokesen) wurde im Rathaussaal vom Stadtammann empfangen. Am Abend sprachen die Delegierten vor einem grossen Publikum im Bahnhofsaal. Warum dieser Besuch in Rheinfelden? — Gemeinsamkeiten dies- und jenseits des Atlantiks gab es zwar schon immer, aber gerade die weltweiten Probleme der Gegenwart lassen die Völker, die ihre Eigenart und Eigenständigkeit bewahren wollen, näher zusammenrücken.

Auswanderer hier — Einwanderer dort

Rheinfelden stellte – zusammen mit dem übrigen Aargau – im letzten Jahrhundert eine grosse Anzahl von Einwanderern in Amerika. Einige aargauische Gemeinden verfrachteten buchstäblich verarmte und missliebige Personen und Familien nach Nordamerika — in ein unbekanntes Land, in eine ungewisse Zukunft. Andere gingen freiwillig. Es bildeten sich Auswanderergruppen, die der Armut in der Heimat entfliehen und das ungeheure Wagnis der Neuen Welt eingehen wollten. Ein ausgezeichnetes Dokument einer solchen organisierten Auswanderung bilden die Tagebücher und Reisenotizen von Andreas Dietsch aus Aarau, welcher 1844 mit einer Gruppe von 19 Männern, 6 Frauen und 18 Kindern nach Missouri reiste, um dort mit der Gründung von Neu-Helvetia seine Utopie eines «tausendjährigen Reiches» der «Gleichheit, Einigkeit, Freiheit und des ewigen Friedens» zu verwirklichen¹. Mit keinem Wort erwähnt wird in Dietschs Berichten, dass die Gründung der Republik Neu-Helvetia auf Indianerland stattfand, dass die Urbevölkerung des Kontinentes stetig verdrängt, zum Teil geplant umgesiedelt oder ganz einfach ausgerottet wurde. Die Weissen wurden zu Beginn der Einwanderung von den Indianern noch willkommen geheissen, ja lernten sogar von den «Wilden»

¹ «Die grossartige Auswanderung des Andreas Dietsch und seiner Gesellschaft nach Amerika», Limmat-Verlag, Zürich 1978. (Siehe Abb. 6)

das Überleben in einer fremdartigen Natur mit fremdartigen Tieren und Pflanzen. Das Zusammenleben ging nicht lange gut — zu verschieden waren die Weltauffassungen und Lebensziele der beiden Rassen. Ich werde darauf noch zurückkommen.

Der Westen hatte eine ungeheure Anziehungskraft; er wurde zum Mythos, zum Gelobten (und gefürchteten) Land. Von Süden her drangen die spanischen Eroberer, die Konquistadoren, mit Kreuz und Schwert in den heutigen Südwesten und Süden der USA vor, nachdem Hernan Cortez 1519 an der mexikanischen Küste bei Veracruz gelandet war und Mexico City, das damalige Tenochtitlan unter dem Aztekenkaiser Moctezuma, blutig unterworfen hatte. Die Konquistadoren wollten nur eines: Gold. Sie hofften es in den Sieben Goldenen Städten von Cibola zu finden. Sie fanden zumeist Wüste, und sie fanden die sanften, sesshaften Stämme der Pueblo- und Hopi-Indianer².

Den «Far West», den fernen Westen also, erforschten Lewis und Clark während ihrer berühmten Expedition der Jahre 1804 bis 1806³. Ebenfalls in die Geschichte eingegangen ist die Forschungsreise des Prinzen Maximilian zu Wied, der vom Schweizer Maler Carl Bodmer (1809–1893) begleitet wurde. Bodmer schuf ein ergreifendes malerisches Werk von den Stämmen westlich des Missouri und hielt ihre Lebensweise in den Jahren 1832 bis 1834 mit Bleistift und Pinsel fest⁴. Ein weiteres wichtiges Dokument ist ebenfalls von einer Schweizerin verfasst: Mari Sandoz schrieb in ihrem Werk «Old Jules» über die Strapazen und Abenteuer einer bäuerlichen Einwandererfamilie in den Neunziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts⁵.

Was uns verbindet

Rheinfelden ist seit seiner Stadtgründung vor nunmehr etwa 851 Jahren bis etwa 1210 gewachsen, dann jahrhundertlang gleich gross geblieben, bis es um die letzte Jahrhundertwende buchstäblich aus allen Nähten platzte. Dem Bauboom der Sechziger- und Siebzigerjahre ist das beste Ackerland zum Opfer gefallen. Umso mehr hat man sich in den letzten Jahren auf die altstädtische Tradition besonnen und das Städtchen — besonders aus Anlass der 850-Jahr-Feierlichkeiten — herausgeputzt. Eine

Abbildung 6 Titelseite des «Tausendjährigen Reiches» von Andreas Dietsch, 1844.

² Frank Waters: «Masked Gods; Navaho and Pueblo Ceremonialism», Swallow Press, New York 1950.

³ Frank Bergon und Zeese Papanikolas: «Looking Far West; The Search for the American West in History, Myth, and Literature», Mentor Books, New York 1978.

⁴ Walter Hansen: «Die Reise des Prinzen Wied zu den Indianern; Nach Originalberichten des Prinzen Maximilian zu Wied», Ilmgau-Verl., Pfaffenhofen 1977.

⁵ Mari Sandoz: «Old Jules», Atlantis-Verlag, Zürich 1937.

Das
tausendjährige Reich,

nebst

Plan und Statuten

zur

Gründung von Neu-Helvetia

im Staate Missouri in Nordamerika

von

Andreas Dietsch.



Bermehrt im Auftrage des leitenden Comite's

von

Adolf Hennings.

1844.

Rückbesinnung und ein Bewahren traditioneller Wurzeln — dies hat nichts mit Schwärmerei zu tun, sondern mit Lebensqualität und damit verbundener Geborgenheit. Das Eingebettetsein in den traditionellen Wurzeln — das ist auch echt indianische Lebensart. Nur ist in Amerika diese Lebensart von aussen, nämlich durch die traditions- und wurzellose «All-American-Plastic-Kultur», bedroht. Die Betonlawine der amerikanischen Zivilisation vernichtet zunehmend den Lebensraum der Indianer. Noch drastischer läuft dieser Prozess zurzeit in Südamerika ab; eine Problematik, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Die Zerstörung der Umwelt und damit der Lebensgrundlage für Menschen, Tiere und Pflanzen wurde in den Hopi-Prophezeiungen vorausgesagt. Erschütternd ist die prophetische Rede von Häuptling Seattle (Sealth, 1786—1866), Führer des Dwamish-Stammes an der Nordwestküste. Er hielt diese Rede im Jahre 1855 an den damaligen Präsidenten der USA, Franklin Pierce. «Wir wissen, dass der weisse Mann unsere Art nicht versteht. Ein Teil des Landes ist ihm gleich jedem anderen, denn er ist ein Fremder, der kommt in der Nacht und nimmt von der Erde, was immer er braucht. Die Erde ist sein Bruder nicht, sondern Feind, und wenn er sie erobert hat, schreitet er weiter.»⁶

Den momentan aktuellsten gemeinsamen Kernpunkt bildet für Rheinfelder und Indianer das Uran. Die Indianer wurden von ihren angestammten Gebieten zuerst wegen des Goldes verdrängt — ihnen verblieb das kärglichste und schlechteste Land. Und ausgerechnet unter dem verbliebenen Boden wurde Uran gefunden. Das heisst: für die energiehungrige Weltwirtschaft sind die Indianer wiederum im Weg. Seit Jahren läuft die Uranausbeutung in der Pueblo-Reservation Laguna in New Mexico und in der «Four-Corners-Area» um Big Mountain im Diné (Navajo)-Reservat in Arizona. Neuerdings wird Uran auch aus der Lakota (Sioux)-Reservation in Süd-Dakota gefördert, und dies im Gebiet der «Paha Sapa», der Black Hills, einer für die Lakotas heiligen Zone, «vergleichbar mit eurem Jerusalem» (Lakota-Vertragsrat Larry Red Shirt am 20. 9. 1981 in Rheinfelden). Dieses Uran wird gegen den Willen der indianischen Bevölkerung von Energiemultis abgebaut — und was sie hinterlassen, sind radioaktive Schutthalden, auf denen Kinder spielen, verseuchtes Wasser, verseuchte Luft. In den Atomkraftwerken der Industrieländer — unter anderem auch in der Schweiz — wird das Uran ebenfalls allermeist gegen den Willen der betroffenen Bevölkerung verbraucht. Das nahe gelegene Kaiseraugst und die in nächster Umgebung liegenden Standorte sind Beispiele dafür. Die Warnung der Indianer ist klar: «Wir stehen am Anfang des Urankreislaufs, ihr Weissen steht am Ende dieses Kreislaufs.

⁶ Chief Seattle: «Wie die Zerstörung der Umwelt begann», in Kosmos Nr. 4/1976.

Wir haben allen Grund, gemeinsam den Kampf gegen die Zerstörung des Lebensraumes aufzunehmen.»⁷.

Rheinfelden hat noch eine traditionsbewusste Ureinwohnerschaft, die Ortsbürger. Diese funktioniert immer noch auf der Basis einer eigenen Gemeindeversammlung und ist, indianisch ausgedrückt, «Hüterin des Landes». Die Pflege des Waldes, der Kultur und der sozialen Harmonie sind erstrangige Aufgaben der Ortsbürgerschaft. Die altüberlieferten, ererbten Rechte der Ortsbürgerschaft wurden in letzter Zeit immer mehr beschnitten. Die Rheinfelder Ortsbürger sind zum Beispiel nicht bereit, den «Bürgernutzen», nämlich das jedem Ureinwohner zustehende Holz, ganz kampflos aufzugeben, denn als Eigentümerin und Bewahrerin des Waldes hat das Ortsbürgerkollektiv den Nutzen traditionsgemäss in Form von Holzanteilen unter die Bürger aufgeteilt. Die Ureinwohner Amerikas wurden durch die vorrückende «Zivilisation» in ihren gut funktionierenden Stammes- (oder besser: nationalen) Traditionen auf brutale Weise gestört. Seit Jahrzehnten werden die wenigen verbliebenen Rechte mehr und mehr eingeengt. Dies geschieht heute zumeist ohne Waffen, es sei denn, die Indianer machen sich bemerkbar durch eine spektakuläre Besetzung, wie zum Beispiel 1968 auf der Insel Alcatraz in der San Francisco-Bay oder 1973 in Wounded Knee, Süd-Dakota⁸.

Die Waldungen um Rheinfelden werden durch Fluorabgase aus dem nahegelegenen Aluminiumwerk in Mitleidenschaft gezogen. Seit Jahrzehnten schon wird verhandelt, seit Jahrzehnten wird «verbessert», aber die Schäden bleiben. Unsere Konsumgesellschaft verlangt scheinbar nach Aluminium; die Herstellung des Aluminiums erfordert ungeheure Mengen Energie und entwickelt hochgiftige Fluorabgase. Und die Konsumgesellschaft wird mit den Folgen fertig werden müssen. (Der Abbau des Aluminium enthaltenden Bauxits durch die Alusuisse erfolgt übrigens im Stammesgebiet der Aborigines in Australien. Diese erhalten dafür keine reale Entschädigung, werden dafür als Billigarbeiter aus der Tradition gerissen und haben am Schluss verwüstetes, erodiertes Land ganz ähnlich dem Uran- und Kohlebergbau in Nordamerika oder dem Kupferbergbau in Südamerika)⁹. An einer ähnlichen Fluorgas-Misere leiden die Mohawks, einer der sechs zur Irokesen-Föderation gehörenden

⁷ Claus Biegert: «Paha Sapa — Schlachtfeld im Energiekrieg», in Basler Magazin (Basler Zeitung) Nr. 46/15. Nov. 1980

⁸ Claus Biegert: «Seit 200 Jahren ohne Verfassung; Indianer im Widerstand», rororo aktuell Nr. 4056, Rowohlt Taschenb.-Verl., Reinbek 1976.

⁹ Martin Woker: «Wir sind ein Teil der Erde; Die australischen Urbevölkerung kämpft um ihr Überleben», Schweizer Radio DRS 2, 20. Okt. 1981.

Stämme. Und bei den Western Shoshone in Nevada werden grosse Waldgebiete von Grosskonzernen illegal abgeholzt¹⁰. In diesem Gebiet plant die US-Regierung den Bau des gigantischen MX-Raketensystems, für welches Präsident Reagan am 30. September 1981 grünes Licht gegeben hat, nachdem er die von Carter vorgesehenen 4600 Abschussrampen auf 1000 gekürzt hatte¹¹.

Für Rheinfelden ist der «Vater Rhein» eine lebenswichtige Wasserader; der Rheinübergang ist ja auch der Anlass für die Gründung der Stadt gewesen. Rheinfelden hat während Jahrhunderten eine seiner Hauptnahrungsquellen aus dem Fluss gezogen: den Salm. Am Burgstell steht auch noch die letzte erhaltene «Salmewoog» des Rheines. Unsere speziellen Fischereirechte stammen aus der Zeit der vorderösterreichischen Herrschaft, und als vor Jahren diese Rechte von Aarau aufgehoben werden sollten, haben sich die Rheinfelder mit Erfolg gewehrt. Die Indianerstämme der amerikanischen Küstengebiete leben zum Teil heute noch vom Salmfang. Ihnen wurden von den Regierungen der USA und Kanadas ebenfalls die ausschliesslichen Benützungsrechte der Fanggründe zugesichert. Aber diese Verträge werden durch weisse Sportfischer und durch industrielle Fangequipen einfach ignoriert. Zudem wird durch Industrieabwässer das Wasser verseucht. Bis heute hat sich kein (weisses) Gericht für die Einhaltung der Verträge eingesetzt¹².

Die Indianer hoffen, dass sie in Europa mehr Gehör finden werden als in ihrer Heimat. Der «weisse Bruder» in Europa hat sicher mehr Verständnis und Einsicht als der «verlorene weisse Bruder», der in rücksichtsloser, arroganter Art jede andersartige Kultur — und endlich auch sich selbst — zugrunde richtet. Rheinfelden ist ein idealer Ort für das Studium von Minderheiten, liegt doch die Stadt im Herzen Europas, wo mehrere Kulturen, Sprachen und Länder zusammentreffen, in einem Bundesstaat, wo der föderalistische Gedanke und die Zusammenarbeit der Regionen gross geschrieben werden. Übrigens — die Bundesverfassung der Vereinigten Staaten aus dem Jahre 1776 hat das föderalistische Gedankengut von den Irokesen übernommen. Die Irokesen (sie nennen sich selbst Haudenosaunee — Volk der Langhäuser) sind eine Föderation von sechs indianischen Nationen: Mohawk, Cayuga, Seneca, Oneida, Onondaga,

¹⁰ Aurel Schmidt: «Die Western Shoshone kämpfen um ihr Land», in Basler Zeitung Nr. 164/17. Juli 1981.

¹¹ Roman Berger: «Reagan für neues Raketensystem», in Tagesanzeiger (Zürich) Nr. 227/1. Okt. 1981.

¹² Vine Deloria, Jr.: «Indians of the Pacific Northwest; From the Coming of the White Man to the Present Day», Doubleday, New York 1977.

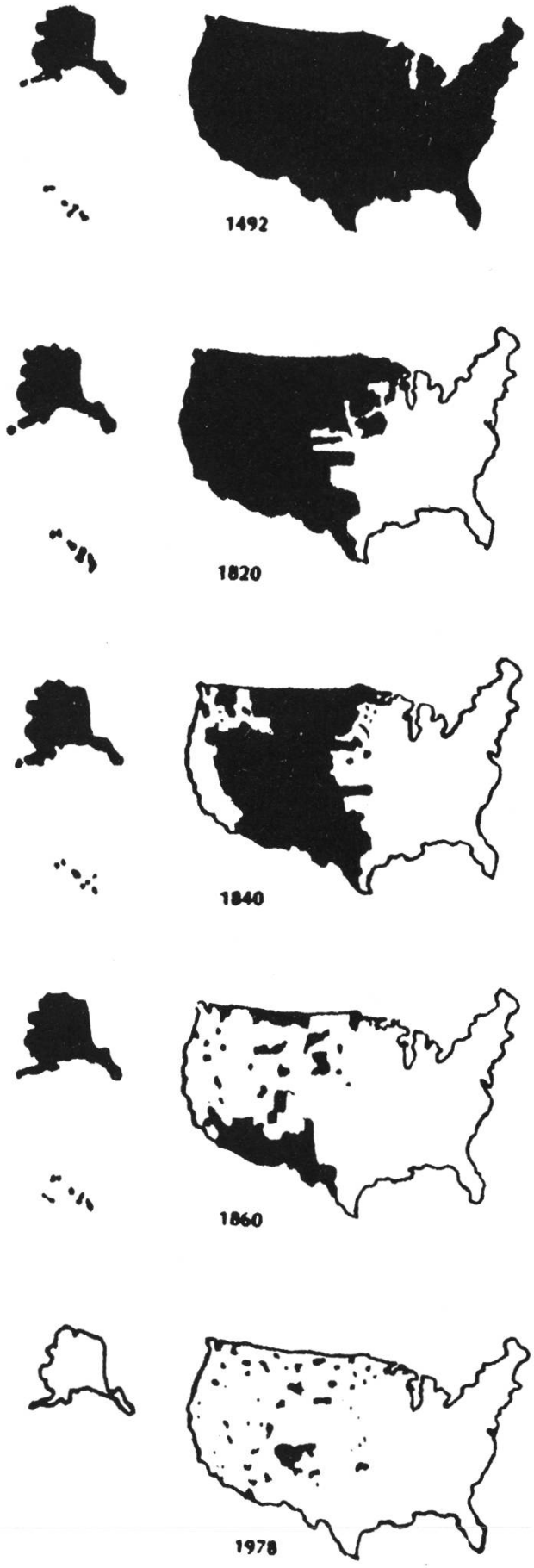


Abbildung 7
 USA 1492 bis 1978 oder:
 Was den Indianern
 übrig blieb
 (schwarze Flächen).

Tuscarora. Sie leben im Grenzgebiet der USA und Kanadas und haben eigene Pässe; in Rheinfelden waren sieben Vertreter des Irokesenbundes zu Gast. Die Schweizerische Bundesverfassung aus dem Jahre 1848 wurde weitgehend von den USA übernommen. Man kann also mit vollem Recht sagen, die Schweiz funktioniere nach irokesischem Muster. Die Frage, warum denn in der weissen Welt trotzdem ziemlich vieles schief laufe, beantwortete der Onondaga-Häuptling Oren Lyons am 20. 9. in Rheinfelden wie folgt: «Die beste Verfassung nützt nichts, wenn der 'Geist' (Spirit) darin fehlt. Dann ist sie nichts weiter als ein Stück Papier.»

Aus all diesen Punkten ersieht man deutlich, dass unsere Geschichte und unser Schicksal zum Teil direkt, zum Teil indirekt mit der Geschichte und dem Schicksal der Indianer Nordamerikas verknüpft sind. Dies war der Grund, dass ich, auch dank meiner Beziehungen zu indianischen Freunden in Amerika und dank meiner Mitgliedschaft in der Kulturkommission der Stadt Rheinfelden, die Einladung kompetenter indianischer Persönlichkeiten seit langer Zeit vorgesehen hatte. Eine wohl einmalige Gelegenheit bot sich jetzt im September, als in Genf eine UNO-Konferenz über «Eingeborene Völker und ihr Land» auf die weltweiten Ungerechtigkeiten, die an Urvölkern begangen werden, aufmerksam machte¹³. Dieses Unrecht geschieht in Ost und West; keine Regierung macht da eine Ausnahme.

Indianer an der UNO — zum Beispiel die Sioux

An dieser Stelle ist es unumgänglich, etwas über die Organisation der Urvölker an der UNO einzufügen. An der UNO sind nämlich nicht nur Staaten vertreten, sondern auch «Nichtstaatliche Organisationen» (Non-Governmental Organizations, abgekürzt NGO). Dies sind Völker und Gruppen, die über keinen eigenen Staat (mehr) verfügen: Australische Aborigines, Inuit (= Eskimos), Sami (= Lappen), Palästinenser, Indianer. Mehrere indianische Stammesverbände haben heute «NGO-Status», darunter auch das «Indian Law Resource Center» (ILRC), zu welchem die Stämme der Lakota (= Sioux), Haudenosaunee (= Irokesen), Diné (= Navajo), Hopi, Western Shoshone, Anishinabek (= Chippewa), Seminole und Mikmaq gehören. Das ILRC war an der UNO-Konferenz in Genf mit einer

¹³ The Conference on «Indigenous People and Land», Genf, 14.-18. Sept. 1981; Report of the Legal Commission (Commission 1), Report of the Indigenous Philosophy and Land Commission (Commission 2), Report of the Commission on Transnational Corporations and their Effect on the Resources and the Land of Indigenous Peoples (Commission 3), Report of the Commission on the Impact of the Nuclear Arms Build-Up on the Land and Life of Indigenous Peoples (Commission 4).

starken Delegation vertreten, und der Kontakt konnte über Sylvia Meier hergestellt werden. Sie amtierte am 20. 9. in Rheinfeldern als kompetente Übersetzerin, ist sie doch offizielle Korrespondentin des «Lakota Treaty Council» (= der Sioux-Vertragsrat, die traditionelle Regierung der Sioux-Stämme) in Europa. Und da sie in Rheinfeldern aufgewachsen ist, ist sie auch mit den hiesigen Verhältnissen bestens vertraut. Schon im Jahre 1977 fand in Genf eine ähnliche Konferenz statt¹⁴, und man erinnert sich auch noch an das 4. Russell-Tribunal in Rotterdam vom November 1980, wo während einer Woche rechtliche Probleme der Eingeborenenvölker von einer internationalen Jury besprochen wurden¹⁵.

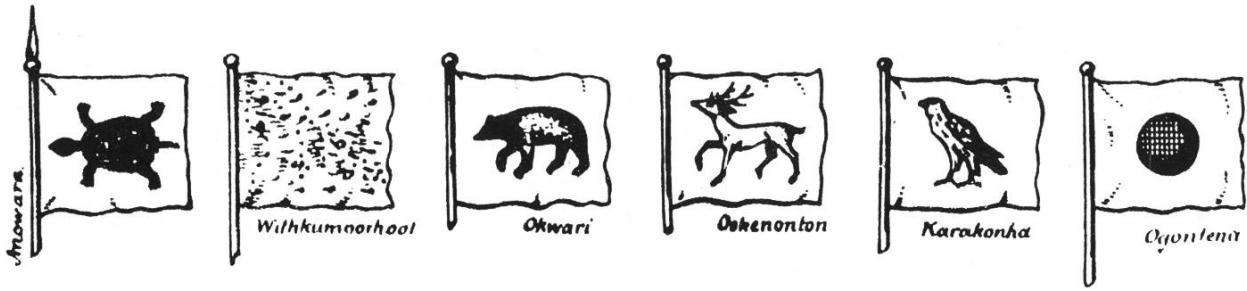
Die Präsenz der nordamerikanischen Indianer an der UNO basiert in erster Linie auf den Vertragsverletzungen von Seiten der Regierungen von Kanada und USA. So hat die US-Bundesregierung im Verlaufe der Zeit mit den Indianern 389 Verträge geschlossen, von denen 371 (= 95,5 Prozent!) inzwischen von der Regierung gebrochen worden sind. Bekanntestes Beispiel ist wohl der Vertrag von Fort Laramie aus dem Jahre 1868¹⁶, der den Sioux die uneingeschränkte Nutzung von grossen Teilen der Staaten Montana, Wyoming, Nebraska, Nord- und Süd-Dakota garantiert «solange Gras wächst und Wasser fliesst». Und: «Von diesem Tag an wird jeder Krieg zwischen den unterzeichneten Parteien für alle Zeit aufhören» (Artikel 1). Der Vertrag wurde aber schon 1874 verletzt, als in den Paha Sapa (Black Hills, Schwarze Berge) Gold gefunden wurde. Durch eine äusserst brutale «Salamitaktik» ist den Sioux Stück um Stück des Landes entrissen worden. Und 1951 ist auf dem letzten Rest Land Uran entdeckt worden . . . Am 30. Juni 1980 anerkannte das US-Bundesgericht die Vertragsverletzung und bot den Lakotas 105 Millionen US-Dollar, um ihnen das Land rückwirkend abzukaufen. Dieser Betrag entspricht erstens den Bodenpreisen von 1868 und zweitens: die Lakotas wollen kein Almosen, sie wollen ganz einfach ihr heiliges Land zurückhaben. Der heutige Häuptling der Lakota, Frank Fools Crow: «Die Black Hills sind der Ort, wo wir beten. Die Black Hills sind der Ort, wo unsere Ahnen ruhen. Wie könnt ihr von uns erwarten, dass wir unsere Religion und unseren Friedhof für

¹⁴ Pogrom (Sonderausgabe) Nr. 54/55/56, Rep. Nr. 31, Mai 1978.

¹⁵ Aurel Schmidt: «Die Betroffenen sind wir selber; Rassismus — Ethnozid — Ausbeutung — Genozid — Diskriminierung — Integration», in Basler Magazin (Basler Zeitung) Nr. 2/10. Jan. 1981.

¹⁶ «Treaty with the Sioux — Brulé, Oglala, Miniconjou, Yanktonai, Hunkpapa, Blackfeet, Cuthead, Two Kettle, Sans Arcs, and Santee — and Arapaho, 1868». (Siehe Abb. 16)

¹⁷ Lakota Treaty Council: «Eine Nachricht an die Welt von der Lakota Nation», in Oglala Nation News (Pine Ridge) Mai/Juni 1979 (dt. Übersetzung und geschichtlicher Abriss von Sylvia Meier, Juni 1981).



ein paar armselige Dollar des weissen Mannes verkaufen? Wir werden niemals verkaufen.»¹⁷

Trotzdem arbeiten heute schon 25 Firmen in den Black Hills, um nach Uran zu graben. Heute weisen im Pine Ridge-Reservat in Süd-Dakota 70 Prozent der lebenden Neugeborenen Geburtsfehler auf, deren Ursachen nicht zuletzt in der enormen Radioaktivität der verschmutzten Umwelt zu suchen sind. Dazu kommt die an Nazi-Verbrechen erinnernde Ungeheuerlichkeit, dass in den USA 24 Prozent aller indianischen Frauen in den Jahren 1971 bis 1975 zwangssterilisiert worden sind. Die US-Regierung konnte sich nicht länger drücken, dies offiziell zuzugeben¹⁸. Der «Reichtum», der den Indianern zum tödlichen Verhängnis wird, teilt sich wie folgt auf: 55 Prozent aller Uranvorkommen der USA liegen in Indianerreservaten, dazu 33 Prozent der Kohle und 3 Prozent des Erdgases¹⁹.

Die Einladung nach Rheinfelden

Die Kulturkommission der Stadt Rheinfelden und der Stadtmann luden sieben Indianerdelegierte ein, im Anschluss an die UNO-Konferenz einen Tag in Rheinfelden zu verbringen. Sie sollten unser Städtchen in historischer und städtebaulicher Hinsicht kennenlernen und mit der hiesigen Bevölkerung Kontakte aufnehmen, um soziale, wirtschaftliche, politische, kulturelle und religiöse Aspekte der Lebensweise zu erörtern. Sie sollten hier ihre Anliegen und ihre durch die weisse Wirtschaftsmacht bereiteten Probleme vorbringen und uns darauf aufmerksam machen, wie bei uns schon ganz ähnliche Dinge geschehen, die hier aber zum Teil noch nicht direkt fühlbar sind. Sie sollten uns ihr immenses Wissen über weltweite Zusammenhänge, über ihre «kosmische Erfahrung» näherbringen. Und sie kamen alle; statt der erwarteten sieben Persönlichkeiten trafen deren vierzehn in Rheinfelden ein, also auch Delegierte von Stämmen, die in Rheinfelden nicht erwartet wurden. Sie betrachteten den Anlass als dermassen wichtig, dass ihnen sehr viel daran lag, vollzählig in

¹⁸ US General Accounting Office (GAO) Report vom 4. Nov. 1976.

¹⁹ US Department of Energy Report vom Feb. 1976.

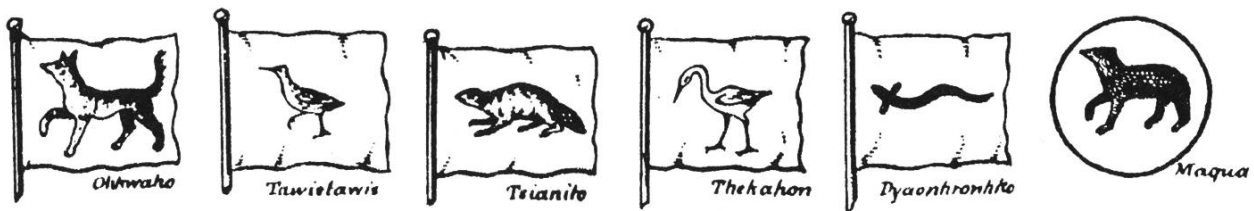


Abbildung 8 Die Clansymbole der Irokesen, versehen mit den indianischen Namen. Der Nadelbaum im Zentrum ist das Symbol der Liga.

Rheinfelden zu erscheinen. Tatsächlich ist ein solches, einerseits hochoffizielles und andererseits inniges Zusammentreffen der beiden Kulturen erstmalig in der Geschichte; Rheinfelden hat den historischen Anfang zu einem Bündnis gemacht, das hoffentlich weitergeführt und vertieft wird.

Die indianischen Gäste in Rheinfelden waren:

Ogle Luta Larry Red Shirt von der Oglala-Lakota (Sioux)-Nation, Süd-Dakota, Mitglied des Lakota Treaty Council (Vertragsrat);

Natah Hinapah (Come Out Charging) Mario Gonzales, Dr. jur., Oglala-Lakota-Nation, Süd-Dakota, Stammesanwalt der Oglala-Lakota;

Ray Rogers, Anishinabek (Chippewa)-Nation, Canada, Häuptling;

Richard Powless, Sprecher für die Anishinabek-Nation, Canada, politischer Berater der Union der Ontario-Indianer;

Russel Barsh, Prof. Dr. jur., University of Washington State, juristischer Berater der Mikmaq und Oglala-Lakota;

Raymond D. Yowell, Shoshone-Nation, Nevada, Vorsitzender des Exekutiv-Ausschusses der Western Shoshone Sacred Land Association;

Buz Bee Millard R. Dick, Shoshone-Nation, Nevada, Mitglied des Ausschusses der Western Shoshone Sacred Land Association;

Tadadá-Ho Leon Shenandoah, Häuptling der Häuptlinge der Konföderation der Sechs Nationen (Irokesenbund);

Saw-gwe-lee-zay Mike Myers, politischer Berater der Konföderation der Sechs Nationen;

Gio-Ha-Wee-Don Beverly Cook, politische Beraterin der Konföderation der Sechs Nationen (und einziges weibliches Delegationsmitglied);

Joagquisho Oren Lyons, Häuptling der Onondaga-Nation in der Konföderation der Sechs Nationen;

Necha-Hey-Wauk-Yeah Stuart Patterson, Häuptling der Tuscarora-Nation der Konföderation der Sechs Nationen;

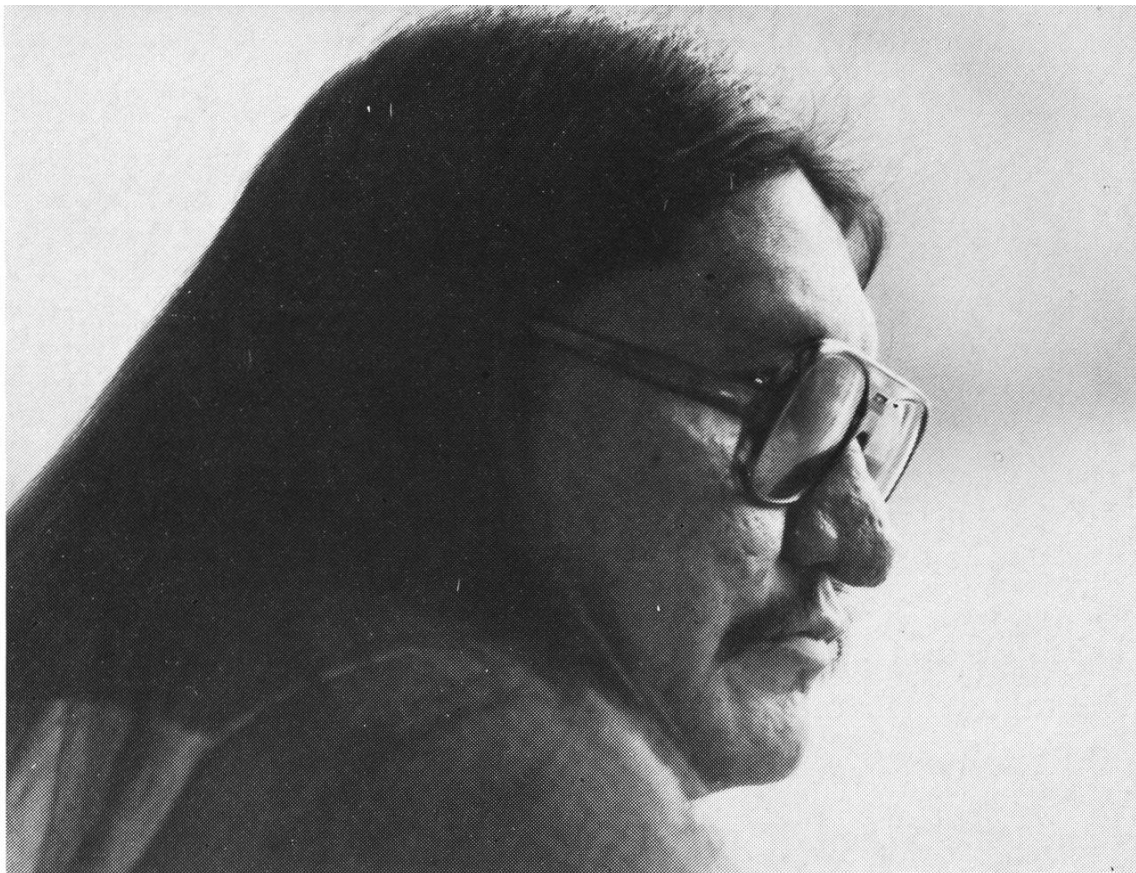


Abbildung 9 Ogle Luta Larry Red Shirt, Oglala-Lakota (Sioux), Vertragsrat

Desk-ah-Hey Harvey Longboat, Häuptling der Cayuga-Nation der Konföderation der Sechs Nationen;

Ga-Na-Wa-Yon-Do Ed Benedict, Sekretär der Mohawk-Nation der Konföderation der Sechs Nationen.

Hier ist es vielleicht notwendig, einmal den Titel «Chief» oder «Häuptling» (ein von Weissen geprägter Begriff) zu erklären. Mit einem Führer, Politiker oder General in unserem Sinne hat dies wenig zu tun, obwohl es unter den Indianern berühmte Diplomaten und Strategen gab und noch gibt. Das Irokesenwort für «Häuptling» ist «Erhalter des Friedens» und beschreibt die Funktion wohl am präzisesten. Er überwacht und bewahrt die friedliche Existenz des Clans oder der Nation nach innen und nach aussen, er unterzeichnet Verträge; erstes Gebot ist das Glück und die Harmonie des Volkes. Die wichtigste Bedingung, um zum Häuptlingsamt befähigt zu sein, heisst Demut. Nur der gütigste, umsichtigste und sich selbst beherrschende Mann wird Führer; das Volk (vor allem die Frauen und unter ihnen die Clanmütter) stehen über ihm. Es ist also keine Hierarchie oder Machtpyramide; die Anerkennung des Häuptlings beruht auf Respekt und Vertrauen. — Und der «Medizinmann»? Auch dies ist ein «weisses» Wort. Er ist «Erhalter der Weisheit», der Mann, der das Wissen des Stammes hütet und weitergibt. Dieses kosmische Wissen ist nicht aufgespalten in Teilgebiete wie Heilmittelkunde, Psychologie, Astronomie, Geschichte, Religion etc., sondern



Abbildung 10 Natab Hinapah (*Come out Charging*), Mario Gonzales, Oglala-Lakota (Sioux), Stammesanwalt

allumfassend, kreisförmig oder, mit einem modernen Wort, «interdisziplinär». Er ist Visionär, Schamane, mit allen Naturkräften verbündet, in anderen Welten bewandert. Die Sioux nennen dies «wakan» (heilig, mysteriös). Er ist Leiter oder Ausführender der zahlreichen Rituale und Zeremonien, die seit Menschengedenken überliefert sind und genau eingehalten werden müssen. Seine Heilungen bestehen im Einlenken des Ungleichgewichts, im Versöhnen der Kräfte, im Herstellen der kosmischen und menschlichen Harmonie (ganz ähnlich den asiatischen, vor allem chinesischen Medizinlehren). — Erste Lehrerfunktion an den Kindern haben übrigens nicht in erster Linie die Eltern, sondern die Grosseltern. Kinder, alte Leute und «Verrückte» gelten als besonders «wakan», da sie noch (oder schon) zu einer «anderen Welt» Beziehung haben.

Dass sich Indianer der verschiedensten Kulturräume zusammen an einen Tisch setzen und gemeinsam ihre Anliegen vortragen, ist ziemlich neu: angesichts der hoffnungslos scheinenden Situation der Stämme und auch angesichts der explosiven Weltlage müssen, genau wie bei uns, Rivalitäten überwunden und der gemeinsame Kampf aufgenommen werden. Die Sioux und Irokesen, traditionellerweise verfeindete Nationen, haben erst 1974 einen Beistandspakt geschlossen. Alte Rivalitäten kommen aber noch im typisch



Abbildung 11 Ray Rogers, Anishinabek (Chippewa); Häuptling

indianischen Humor zutage, ein Humor, der übrigens verblüffend dem Basler Humor gleicht. Indianer lachen gerne (so grimmig schauen sie nur im Film) — am liebsten über die Weissen, über die Nachbarn (vergleiche Basel-Zürich), und über sich selbst²⁰. Auch in Rheinfelden wurde viel gelacht; innere Heiterkeit und bissiger Humor sind wohl die letzte Möglichkeit, über dem Ungeheuren nicht zu verzweifeln.

Feierlicher Empfang im Rathaus

Der Empfang im Rathaus war ernst und feierlich: die Delegationsteilnehmer kamen im Ornat, zum Teil im Zeremonialkostüm. Am Rathaus wehten die Fahnen der Stadt und der Eidgenossenschaft, im Hof wurden die Delegierten mit Trommelwirbeln der Tambourengruppe in Heroldskostümen begrüsst. Stadttammann Richard Molinari begleitete die Würdenträger die Treppe hinauf in den kostbaren Rathaussaal. Der Stadttammann gab nach seiner Begrüssung einen kurzen historischen Überblick und machte vor allem auf das hinter ihm hängende Porträt der gütigen und fortschrittlichen Kaiserin Maria Theresia (1717–1780) aufmerksam; eine Monarchin, die der Stadt unter anderem das eigene Fischereirecht zugestand²¹. Er

²⁰ Vine Deloria, Jr.: «Custer died for your Sins; An Indian Manifesto», Avon Publ., New York 1970.

²¹ Maienbrief der Kaiserin Maria Theresia, Wien 1767. Original im Fricktaler Museum, Rheinfelden.

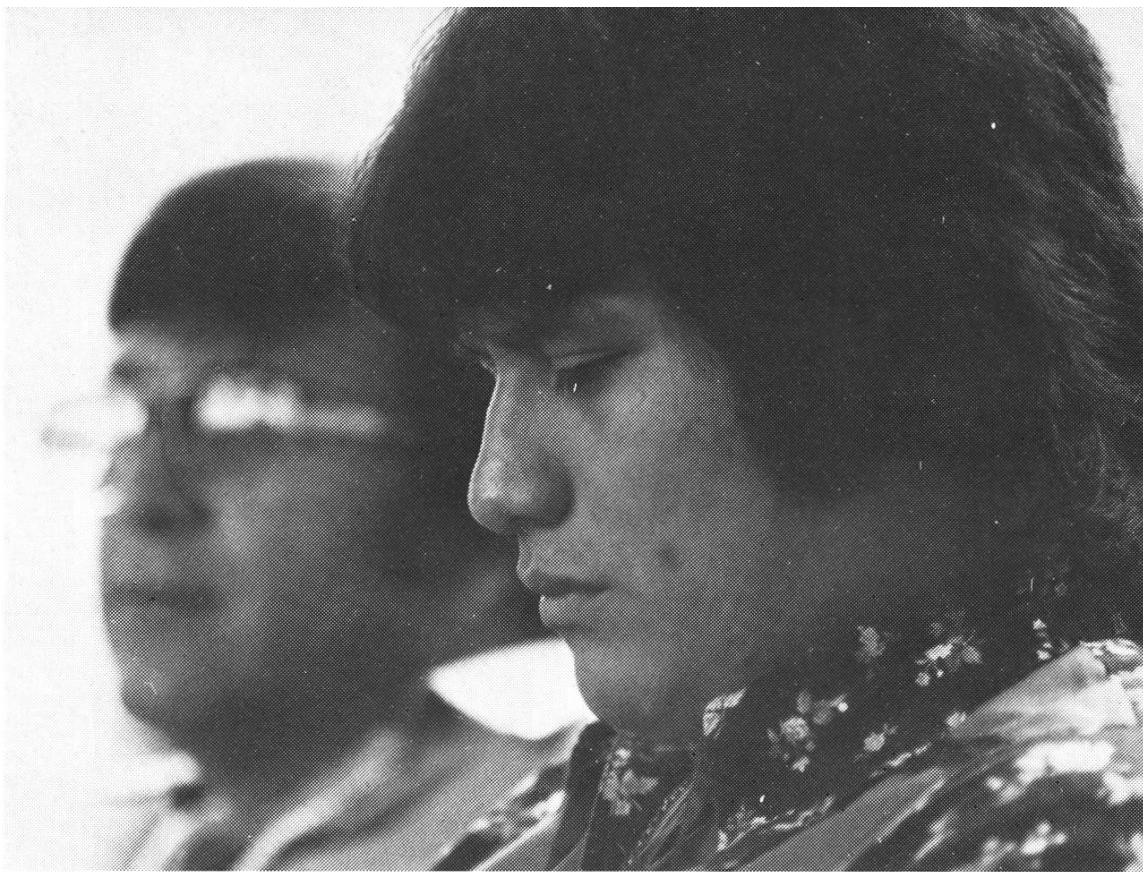


Abbildung 12 Richard Powless, Anishinabek (Chippewa), Politischer Berater

sprach über die Gemeindeorganisation, die Rechte und Pflichten der Bürger, die Schul- und Verkehrsprobleme, über den Widerstand gegen das geplante Atomkraftwerk Kaiseraugst, über die Immissionen aus der badischen Industrie; und mit Genugtuung konnte er konstatieren: «Wir versuchen die Probleme vernünftig zu lösen.»

Ogle Luta (Larry Red Shirt) äusserte seinen persönlichen Eindruck, dass nämlich die weisse Welt allgemein der Meinung sei, die indianische Welt existiere nicht mehr. Dem sei gar nicht so. Die nichtindianische Bevölkerung Amerikas habe sich in den bald 500 Jahren der Besetzung nicht die Zeit und Mühe genommen, Verständnis für die Indianer aufzubringen. Speziell aufgefallen sei ihm in Rheinfelden die imposante Stadtmauer. «Dort, wo ich herkomme, hatten wir nie Stadtmauern nötig. Wir haben in Harmonie miteinander koexistiert. In Harmonie mit dem Land, der Mutter Erde. Alles Leben kommt von der Erde. Wir haben grossen Respekt vor der Mutter Erde. Die Erde kann man nicht besitzen . . .» Und weiter: «Das Leben unserer Völker ist zurzeit direkt bedroht. Es ist sehr wichtig, dass wir uns gegenseitig zu verstehen lernen, denn ihr habt grundsätzlich dieselben Probleme wie wir: die gleichen Grossfirmen vernichten das Land weltweit. Es ist sehr traurig, dass die Regierungen den Energiemultis überall die Türen öffnen. Wir hoffen, dass der heutige Tag ein Anfang ist für das gegenseitige Verständnis. Wir möchten in Euch Verbündete finden.» Ogle Luta wies auch darauf hin,



Abbildung 13 Russel Barsh, Univ. of Washington, Juristischer Berater

dass die UNO von den Grossmächten und den Multis beherrscht wird, dass aber allein die Kraft des Volkes, des indianischen wie des schweizerischen, die Dinge ändern kann.

Die Irokesenhäuptlinge überbrachten der Versammlung die Grüsse all ihrer Häuptlinge, dem Volk die Grüsse des Volkes, den Kindern die Grüsse der Kinder und den Ungeborenen die Grüsse «derjenigen, die noch in der Erde sind.» Cayuga-Häuptling Harvey Longboat, welcher den ererbten Titel «Desk-ah-Hey» trägt (sein Vorgänger Desk-ah-Hey war der erste Indianer, der 1923 am Völkerbund in Genf erschien, aber nichts erreichen konnte; er starb im Exil): «Wir sind sehr spirituelle Menschen.» Und er fragte Stadtammann Molinari geradeheraus: «Wie bringen Sie es fertig, dass die mit den Rheinfeldern gemachten Verträge eingehalten werden?» Darauf R. Molinari: «Wir sind es gewohnt, dass Verträge eingehalten werden; wir leben doch in einem Rechtsstaat!» Nun, da machen die amerikanischen Ureinwohner allerdings ganz andere Erfahrungen, obwohl sich Kanada und USA ebenfalls «Rechtsstaaten» nennen. Desk-ah-Hey Harvey Longboat überreichte Stadtammann Molinari als symbolisches Geschenk einen ledernen Tabakbeutel. «Der Tabak ist uns heilig. Wir benützen ihn für wichtigste Anlässe. Tragen Sie in diesem Beutel irgend etwas, das für Sie einen ähnlich hohen Wert hat». Als Gegengeschenk erhielten die Indianerdelegierten aus der Hand des Stadtammanns einen von ihm mit Widmung versehenen Merian-Stich der Stadt Rheinfeldern im 17. Jahrhundert.



Abbildung 14 Raymond D. Yowell, Shoshone, Vorsitzender

Eindrückliche Reden im Bahnhofsaal

Der Abend im Bahnhofsaal wurde von 750 Personen aus der ganzen Region besucht. Es kamen Schüler und Rentner, ganze Schulklassen und Familien, Presse und Fernsehen. Die Delegierten waren beeindruckt vom Interesse, das ihnen in unserer Region entgegengebracht wurde. Die Gemeinsamkeiten zwischen Fricktalern und Indianern haben schon lange zu munkeln gegeben, die Fricktaler seien die «Indianer des Aargaus». Hier seien einige Kernsätze der Redner zitiert.

Natah Hinapah Mario Gonzalez: «Wir Sioux sind ein Stammesvolk. Wir streben nach Harmonie. Unsere Sorge gilt den zukünftigen Generationen. Uns nimmt man das Land weg, das für uns heilig ist. Man will uns mit Geld das Land abkaufen, aber wir wollen das Geld nicht. Man kann eine Religion nicht mit Geld bezahlen. Unser grösstes Problem ist, als Volk auf diesem Planeten weiterzuleben. Die Zerstörung einer Kultur (Ethnozid) kommt dem Mord der Menschen gleich.»

Russel Barsh: «Die Mikmaq sind das 'Volk, wo die Sonne aufgeht'. Auf dem Turm in der Rheinfelder Altstadt hatte ich das gleich starke Gefühl wie auf meiner Mikmaq-Insel. Wie der Rhein durch Rheinfelden fliesst, so fließen die Flüsse durch die Mikmaq-Nation. – Kanada will mit den Ureinwohnern das Gespräch nicht aufnehmen. Die neue Verfassung erwähnt die Indianer nicht einmal. Da fragen wir uns: Sind wir denn die einzigen Menschen auf der Welt, die so denken

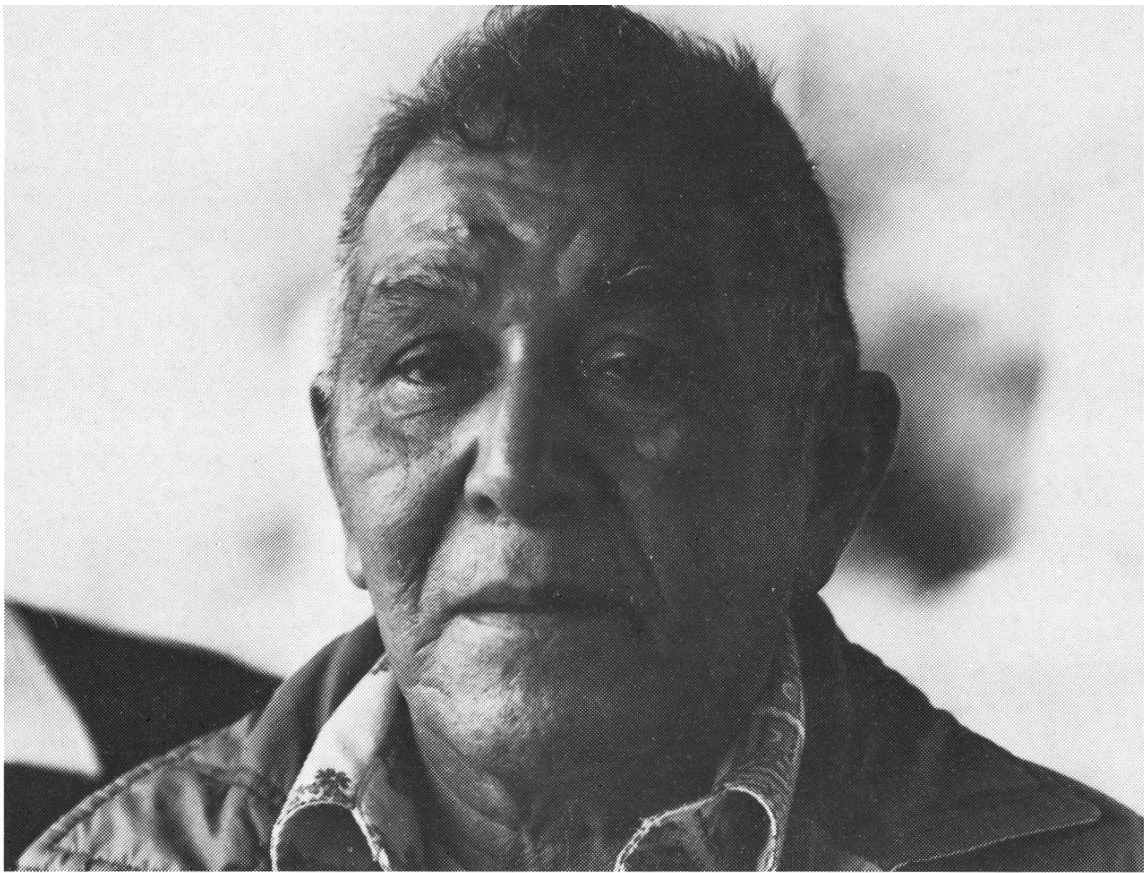


Abbildung 15 Buz Bee Millard R. Dick, Shoshone, Ausschuss-Mitglied

und fühlen? Ich kann jetzt aus dieser Stadt nach Hause gehen und meinem Volk sagen: 'Wir sind nicht allein'.»

Ogle Luta Larry Red Shirt: «Wir nahmen nach Genf unsere Heilige Pfeife mit, und ich habe sie hier vor mir. Diese Pfeife bedeutet uns alles²². Der Kopf ist aus Stein und repräsentiert die Kraft des Schöpfers des ganzen Universums. Der Stein ist rot wie das Blut, rot wie die Menschen der westlichen Hemisphäre. Der Stiel ist aus Holz und repräsentiert die Mutter Erde. Wenn wir den Stiel mit dem Kopf vereinigen, erhalten wir das Leben. Der Tabak ist die Kraft der ganzen Schöpfung, und mit seinem Rauch besiegeln wir die Verträge. So haben wir die Verträge mit der US-Regierung geschlossen. Und auf dieselbe Weise haben wir die Pfeife der UNO angeboten. Die Indianer sind die ersten Menschen, die an der UNO über die Welt, die Erde reden wollen. Der Weg, um von der UNO anerkannt zu werden, ist ein langer Weg. Wir fühlen, dass wir der Welt eine Mitteilung zu machen haben, dass die Welt auf uns hören muss. Für uns ist es wichtig, dass wir mit den Völkern reden kommen. — 1877 wurde unser grosser Führer Crazy Horse ermordet. 1977, nach hundert Jahren, haben wir ein Camp eingerichtet und nach ihm benannt²³. Es liegt in den Black Hills.

²² Joseph Epes Brown: «The Sacred Pipe; Black Elk's Account of the Seven Rites of the OglalaSioux», Univ. of Oklahoma Press, 1953. Deutsch: «Schwarzer Hirsch; Die Heilige Pfeife», Walter Verl. Olten 1978.

²³ Larry Red Shirt, Sylvia Meier (Übers.): «Crazy Horse Camp; Ein Statusbericht», Basel, 22. Sept. 1981.

Diese sind für uns, was Jerusalem für die Christen oder Mekka für die Mohammedaner. Und dafür, dass das Land für uns heilig und nicht verkäuflich ist, nennen uns die weissen Staatsanwälte 'dreckige Schweine' und 'Clowns'.»

Desk-ah-Hey Harvey Longboat: «Unsere alten Leute haben gesagt, dass die Erde langsam alt wird. Es ist unsere Sorge, die Erde zu erhalten. — Die Irokesen-Föderation setzt sich aus Stämmen zusammen, die früher Krieg gegeneinander geführt haben. Jeder Irokesenhäuptling bekommt die Kraft von allen seinen Vorfahren.»

Gio-Ha-Wee-Don Beverly Cook: «Wir Irokesen übernehmen den Namen nicht vom Vater, sondern von unserem Clan. Als Frauen kennen wir bei uns keine Emanzipationsprobleme. Wir Frauen sind die Spenderinnen des Lebens. Unsere Clammütter wählen die Häuptlinge und Führer. Wir Frauen beobachten die Führer. Wir allein haben die Gewalt, Häuptlinge zu entmachten, wenn diese nicht im Interesse des Volkes handeln. Die US-Amerikaner und Kanadier machen Gesetze, die unsere Rechte beschneiden. Sie anerkennen unser traditionelles Clansystem nicht. Sie behaupten, dass wir nicht fähig sind, unsere Kinder zu erziehen. Dabei liegt die Hoffnung bei unseren Kindern. Die Kinder sollen weiterhin auf traditionelle Art erzogen werden. Sie lernen die eigene Sprache sprechen. Sie lernen den indianischen Lebensweg. Sie lernen das Überleben, wenn die Illusion vom 'American Way of Life' in Amerika und Kanada aus und vorbei ist.»

Saw-gwe-lee-zay Mike Myers: «Wir haben das Recht, so zu sein, wie wir sind. Dieses Recht kommt nicht von irgend einer Regierung, sondern vom Schöpfer. Wir wissen, dass wir so und nicht anders leben müssen, so wie es der Schöpfer will. Nur so können wir den anderen helfen. Die Menschen haben das Recht, ihr eigenes Leben zu leben. Der Dialog zwischen Völkern ist nur über einen guten Gedankenaustausch möglich. — Bei uns sind die Traditionalisten in der Mehrheit; immer mehr junge Leute gehen den traditionellen, indianischen Weg. Wir errichten eigene Schulen²⁴, bauen ein eigenes wirtschaftliches System auf. Wir missionieren nicht. Einer, der sein Land verkauft, ist kein Indianer.»

Kreis kontra Hierarchie

In all diesen Aussagen der indianischen Redner ist immer wieder die Sorge um unseren Planeten das zentrale Thema. Das rein

²⁴ Claus Biegert: «Indianerschulen (Survival Schools); Als Indianer überleben — von Indianern lernen», rororo Sachbuch Nr. 7278, Rowohlt Taschenb.-Verl., Reinbek 1979.

**TREATY WITH THE SIOUX-BRULÉ, OGLALA, MINI-
CONJOU, YANKTONAI, HUNKPAPA, BLACKFEET,
CUTHEAD, TWO KETTLE, SANS ARCS, AND SANTEE
- AND ARAPAHO, 1868.**

Apr. 29, 1868
16 Stats., 635
Ratified, Feb. 16,
1869.
Proclaimed,
Feb. 21, 1869.

Articles of a treaty made and concluded by and between Lieutenant-General William T. Sheridan, General William S. Harney, General Alfred H. Terry, General C. C. Augur, J. B. Henderson, Nathaniel G. Taylor, John B. Sanborn, and Samuel F. Tappan, duly appointed commissioners on the part of the United States, and the different bands of the Sioux Nation of Indians, by their chiefs and head-men, whose names are hereto subscribed, they being duly authorized to act in the premises.

War to cease and
peace to be kept.

ARTICLE 1. From this day forward all war between the parties to this agreement shall forever cease. The Government of the United States desires peace, and its honor is hereby pledged to keep it. The Indians desire peace, and they now pledge their honor to maintain it.

Offenders against
the Indians to be ar-
rested, etc.

If bad men among the whites, or among other people subject to the authority of the United States, shall commit any wrong upon the person or property of the Indians, the United States will, upon proof made to the agent and forwarded to the Commissioner of Indian Affairs at Washington City, proceed at once to cause the offender to be arrested and punished according to the laws of the United States, and also re-imburse the injured person for the loss sustained.

Abbildung 16 Die ersten Zeilen des Vertrages von Fort Laramie, 1868

materialistische, profitorientierte Denken der weissen Industriegesellschaft steht dem auf universelle Harmonie ausgerichteten Denken der indianischen Gesellschaft gegenüber. Die weisse Gesellschaft hat ihre «Zivilisation» beinahe sämtlichen Völkern der Erde aufgezwungen, sei es durch militärische Okkupation, durch kirchliche «Bekehrung» oder durch wirtschaftliche «Entwicklungshilfe». Heute sind die Hauptschuldigen ganz eindeutig in den multinationalen Konzernen zu suchen, vorab den Öl-, Energie- und Rohstoff-Multis. Früher wurden die Ureinwohner mit Kavallerie und Seuchen ausgerottet, heute mit verfeinerten Methoden: mit Polizei und absurden Gerichtspraktiken. Im Falle der USA ist es eine Tatsache, dass diese auf individuelle Freiheit ausgerichtete Nation bis heute praktisch alle Konflikte mit Aggression «gelöst» hat. Diese Aggression richtet sich nicht nur nach innen (rassische Minderheiten), sondern auch nach

aussen: Die Vereinigten Staaten haben in den Jahren 1798 bis 1945 in 156 Fällen mit Militär im Ausland interveniert!²⁵

Neu an der Plünderung unseres Planeten ist, dass die Folgen auch uns selbst zu treffen beginnen. Für den Indianer ist das Universum eine lebendige Gemeinschaft im Kreis. Die Schöpfung ist rund und vollkommen, alles-verbindend und sinnvoll. Der Kreis ist eine Einheit, ein geschlossenes System ohne Oben und Unten, ohne Ecken und Enden. Die abendländische Schöpfung ist hingegen linear und getrennt in Hierarchien. Die seit den Griechen proklamierte «Gottähnlichkeit» des Menschen wird zur Versuchung, als «Krone der Schöpfung» überheblich den «niederen» Kreaturen gegenüber zu sein. Der durch modernste Technologie entstandene Glaube, dass alles berechenbar und machbar sei, hat in die grotesk-gefährliche Situation geführt, wo selbst der Weltuntergang machbar ist. Die weise Menschheit hat die biblische Aufforderung, sich die Erde «untertan» zu machen, zu wörtlich genommen . . .

Das Universum und die Zeit sind Kreise, verhalten sich zyklisch. Himmel und Erde, Mann und Frau, Tag und Nacht bedingen und ergänzen sich gegenseitig (entsprechend auch der chinesischen Lehre von Yin und Yang). Der Mensch ist ein Bestandteil der Schöpfung. Alle anderen Lebewesen sind seine Brüdergeschöpfe. Dem Menschen ist damit die ungeheure Verantwortung übertragen, die Harmonie der Schöpfung zu pflegen. Deshalb kennt die indianische Gesellschaft keinen Grundbesitz, sondern nur Benützungrechte. Deshalb stellt die indianische Kultur die Technik in den Dienst des Menschen und nicht umgekehrt.

Die Indianer wissen, dass das spirituelle Denken, das Leben im Kreis und der «Pfad der Schönheit» (Harmonie) eine Chance für die Zukunft darstellen. Sie möchten uns heute ihr Wissen und ihre Erfahrung zur Verfügung stellen. Dieses Wissen spricht nicht nur den Kopf, sondern vor allem das Herz an. Die Absicht ist klar und einfach: Die Indianer suchen in Europa, an der Wurzel des weissen Mannes, Unterstützung in ihrem Kampf ums nackte Überleben. Sie bieten uns dafür ihr «Kosmisches Wissen» und das brüderliche Gespräch an. Jeder, der in Rheinfelden die Indianer nicht nur gehört, sondern auch «gespürt» hat, konnte sich von der Ehrlichkeit und Wahrheit dieser Absicht überzeugen.

²⁵ «Instances of the Use of United States Armed Forces Abroad, 1798-1945; Hearing before the Committee on Foreign Relations and the Committee on Armed Services», 87. Kongress, 2. Sitzung, Washington, 17. Sept. 1962.

Konsequenzen und Dank

Der Indianertag in Rheinfelden war wohl für alle Anwesenden das erschütterndste und unvergesslichste Ereignis des Jahres; ein Ereignis, das zudem historische Bedeutung erlangt hat. Aus dem Schweiz-Besuch der Indianerdelegierten ist im Oktober 1981 in Basel ein «Indian Nations Fund» entstanden, der die Förderung des kulturellen Austausches zwischen indianischen Völkern und Europäern und die gegenseitige Unterstützung zum Ziele hat.²⁶ Die Lage in den Reservaten ist zurzeit äusserst prekär. Einige Delegierte, die in Rheinfelden zu Gast waren, sind bei ihrer Rückkehr im Oktober Repressionen von Seiten der Regierungen ausgesetzt worden; am härtesten betroffen wurde Ogle Luta Larry Red Shirt und seine Familie. Zu seiner finanziellen Unterstützung ist in Rheinfelden ganz spontan eine Patronatsgruppe entstanden. Für die Unterstützung des Kampfes um die Black Hills im Sioux-Reservat existiert der «Black Hills Defense Fund» des Lakota Treaty Concil, welcher in der Schweiz durch seine Europa-Korrespondentin Sylvia Meier betreut wird.

Diese Unterstützung kostet Geld; soll aber kein Almosen sein, sondern eine längst fällige Anzahlung zur Minderung jahrhundertalter Schulden. Indianer sind keine romantischen Dummerchen, die unsere «Hilfe» benötigen. In das materielle und soziale Elend (z.B. Fehlernährung, Alkoholismus etc.) hat sie schliesslich der weisse Mann gestossen. Sylvia Meier: «Es geht nicht darum, den Indianern zu 'helfen', das wollen sie nicht. Alles, was sie wollen und brauchen, ist die ihnen seit Hunderten von Jahren angestammten und sogar schriftlich garantierten Rechte.» Es geht darum, mit Aktionen der Solidarität von Seiten der Bevölkerung und des politischen Druckes von Seiten der Behörden die Regierungen (in Ost und West!) zur Respektierung der Menschenwürde und zur Einhaltung rechtsgültiger Verträge zu bewegen. Es geht darum, unsere eigenen Überheblichkeiten zu überwinden, unser Konsumverhalten zu ändern, unsere künstliche Welt zu überdenken und die Grossfirmen und Politiker zu zwingen, umwelt- und menschengerecht zu handeln. Wie schon gesagt, unsere spezifisch fricktalischen Probleme sind in vielen Punkten dieselben wie diejenigen der Indianer. Uns geht es jedoch — materiell — noch sehr gut. Die Spiritualität und die Lebensqualität sind hingegen schon weitgehend auf der Strecke geblieben. Der Schritt vorwärts, zurück in den Kreis tut not. Ob die Zeit noch reicht?

Wenn der Rheinfelder Indianerbesuch bei der hiesigen Bevölkerung einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat, wenn mehr

²⁶ «Warum die Indianer hier sind», Pressecommuniqué des Indian Nations Fund, Oktober 1981.

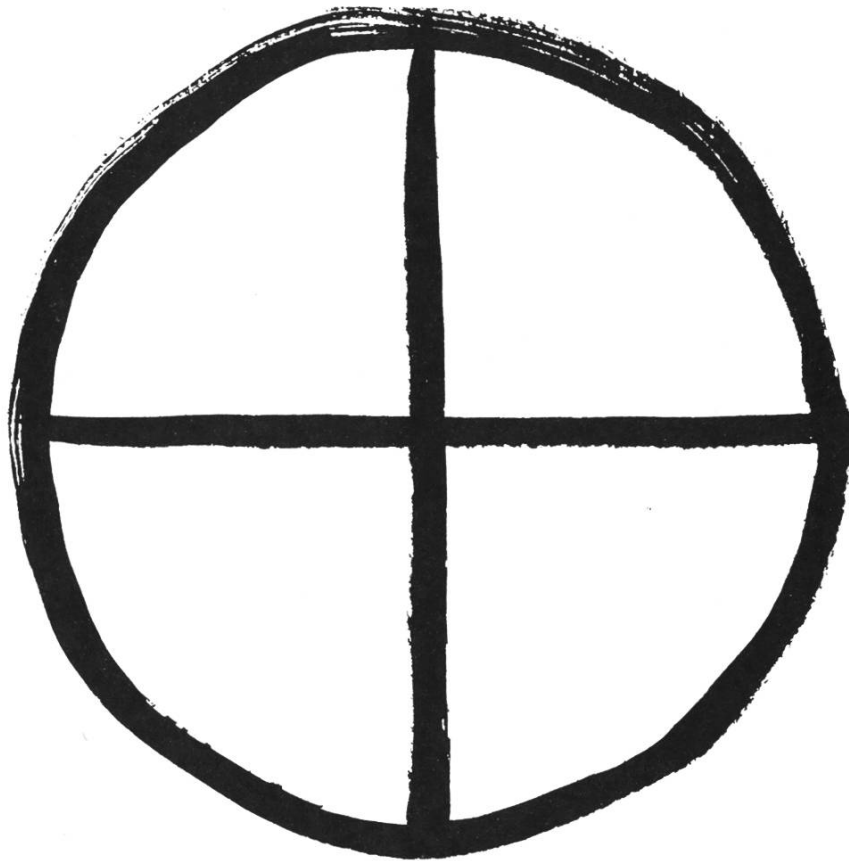


Abbildung 17 Die beiden Kreuzbalken teilen den Kreis in vier gleiche Teile. Der vertikale Balken steht für Vater Himmel, Sonne, Licht, das männliche Prinzip (chinesisch: Yang). Der horizontale Balken steht für Mutter Erde, das Dunkle, das weibliche Prinzip (chinesisch: Yin). Das Universum wird durch diese Gegensätze in vier Viertel geteilt: die vier «Ecken der Welt» (Himmelsrichtungen), die vier Jahreszeiten (Zeitzyklus, «Rad der Zeit»), die vier Grundelemente (Feuer, Erde, Luft, Wasser), die vier Kontinente (ohne Australien) mit den vier Hauptrassen. Der Kreis ist die Eins, das In-sich-selbst-begriffene, das allumfassende, allwissende, anfang-und-endlose, auswägende Prinzip, der «Grosse Geist», in Sioux: Wakan Tanka. Diese göttliche, über allem und in allem vorhandene Kraft kann einerseits als Lebensatem oder Lebenskraft, andererseits als Schöpfer, als Gottvater angesehen werden (in Indien: Brahman); aber auch als «Das Sein» an sich, als die Universelle Natur (chinesisch: Tao).

Verantwortungsgefühl, Solidarität, Achtung und Verständnis, ja sogar ein Umdenken bei einigen Leuten ausgelöst worden sind, dann ist der erste Zweck des Anlasses bereits erfüllt. Nach meinen Lehrjahren 1973 bis 1975 in den Indianerreservaten der USA, wo ich die unermessliche Ruhe und Güte, Tiefe und Weitsicht indianischer Meister erfahren durfte und wo ich aber auch das Elend kaputter indianischer Existenzen ansehen musste, war es mir nicht nur ein persönliches Anliegen, sondern eine Pflicht, hier in Europa den Weg für die indianischen Brüder vorbereiten zu helfen und den Delegierten in Rheinfeldern einen würdigen Empfang zu organisieren. Dafür, dass der 20. September 1981 zu einem denkwürdigen Brückenschlag und Erfolg wurde, möchte ich mich bei allen Beteiligten, bei unserem Stadtammann, bei Helfern und Bevölkerung, von Herzen bedanken.

